

man auch die anderen Stücke mitübernommen hätte. Von den „Paralipomena“ enthält der Codex Atheniensis statt der 41 Kap. nur 36 Kap., diese auch noch in anderer Reihenfolge: 1–6a; 13–16; 7; 17–23; 8–11; 24–33; 12; 34–36. Höheren, wenn auch nicht unbestrittenen Zeugniswert für die Pachomius-Biographie bietet die gleichfalls im Cod. Atheniensis enthaltene „Epistula Ammonis Episcopi“. Auf Grund der neuen Edition steht nun fest, daß der Brief nicht an den alexandrinischen Erzbischof Theophilus gerichtet ist, sondern an einen nicht näher bezeichneten „gottgeliebten“ Bischof. Endlich bietet die Edition noch drei Kap. (32–34) der „Historia Lausiaca“ des Palladius, darunter vor allem das Kap. über die Nonne, die als „Närrin in Christus“ ihren geistlichen Weg gegangen war. – Die vorliegende, mit der bei einem Bollandisten zu erwartenden Sorgfalt veranstaltete Edition bekommt einen zusätzlichen Wert durch die vom bekannten, unlängst verstorbenen Altmeister der Religionsgeschichte im Umkreis der frühen Christentums A. J. Festugière OP beigesteuerte französische Übersetzung der „Paralipomena“ und der „Epistula Ammonis“. Von der Übersetzung der „Vita Graeca Prima“ konnte Festugière guten Gewissens absehen, da er bereits im Jahre 1965 eine solche Übersetzung, freilich noch ohne Berücksichtigung des Cod. Atheniensis, geliefert hatte.

H. Bacht S. J.

Fides sacramenti sacramentum fidei. Studies in honour of Pieter Smulders, hrg. v. H. J. Auf der Maur, L. Bakker, Annewies van de Bunt u. J. Waldram. Assen: Van Gorcum 1981. XVI/340S.

Die Mehrzahl der Beiträge vorliegender Festschrift, deren Titel aus einem Brief Innocenz III. an den Bischof von Ferrara stammt, kreist um das Begriffspaar Glaube und Sakramente, genau gesagt 15 von insgesamt 19 Titeln. Und auch bei dieser Mehrzahl liegt der Akzent nochmals eindeutig auf dem Historischen: 10 dogmengeschichtlichen Untersuchungen (zwei biblische miteingeschlossen) stehen 5 systematisch-aktuelle gegenüber. Damit trifft die Fs recht gut, wie die 78 Nummern der Bibliographie beweisen (321–326), den Forschungsschwerpunkt des Geehrten, der sich längst vor seiner großen Edition von Hilarius, de Trinitate, vor allem in der Patristik einen Namen gemacht hat. Die Bandbreite der Fs ist beträchtlich, nicht so sehr weil im historischen Teil einige Themen behandelt werden, die mit dem Generalthema „Glaube und Sakramente“ nichts zu tun haben, sondern weil im systematischen ekklesiologische Positionen vertreten werden, die sehr weit auseinanderklaffen. – H. Renckens beginnt Teil I mit einem Essai über die Liturgie als locus theologicus (1–8). Was der Alttestamentler hier über den Psalter ausführt, erinnert lebhaft an den berühmten Brief des Athanasius von Alexandria an Marcellinus. W. Weren weist anhand einer Analyse von Lk 22, 14–38 auf die Einheit von Wort und Sakrament hin (9–26). Es folgen 6 patristische Aufsätze: Annewies van de Bunt untersucht den u. a. durch Klemens von Alexandria bezeugten Brauch, Neophyten bei der Taufe außer Brot und Wein auch Milch und Honig zu reichen, auf seine theologische Bedeutung hin (27–39). Gediogene Information zu „Wort, Glaube und Sakrament in Katechumenat und Tauf liturgie bei Origenes“ bietet der Gemeinschaftsbeitrag von H. J. Auf der Maur und J. Waldram (41–95). M. Bévenot (97–105) gibt eine interessante Auslegung zu Cyprians berühmten Wort, *Salus extra ecclesiam non est*: „Cyprians dictum means primarily that if you are extra ecclesiam you are cut off from all these helps, without which you will never get to heaven. Of course if you stay 'outside', you will not reach 'salvation'; but the emphasis of the thought is on the fact that here and now you are depriving yourself of all that makes 'salvation' possible“ (103). Ins Schwarze, nämlich mitten ins Thema „Glaube und Sakrament“ trifft E. Dekkers durch eine Untersuchung der bei Cyprian im Zusammenhang des Ketzertaufstreits vorkommenden Formulierung ‚*symbolo baptizare*‘ (107–112). Sehr instruktiv ist auch der Beitrag von P. van Dael, „Purpose and function of decoration-schemes in early christian baptisteries“ (113–135). Originell und reich dokumentiert sind A. Grillmeiers Ausführungen über „Die Taufe Christi und die Taufe der Christen. Zur Tauftheologie des Philoxenus von Mabbug und ihre Bedeutung für die christliche Spiritualität“ (137–175). Die Brücke von der Patristik zum Mittelalter schlägt Y. Congar mit seinen Aperçus zu Glauben und Sakramenten von Augustinus bis zum Konzil von Trient (177–191): „Selon la tradition catholique ... les sacrements n'ont d'efficacité salutaire que par la foi, ils n'ont rien de magique, mais on ne peut pas dire qu'ils n'ont d'efficacité que celle de la foi. Ils apportent quelque chose en tant que sacrements célébrés et

agis“ (190). Auf das Festschriftthema geht aus historischer Sicht schließlich noch *P. Verdeyen* ein („Parole et sacrement chez Guillaume de Saint-Thierry“, 193–203). Es folgen vier Beiträge, die mit ihrer Thematik z. T. sehr weit abliegen: *A. Davids* untersucht *Ad Autol.* II, 8–9 („Hesiod et les prophètes chez Théophile d’Antioche“, 205–210), *J. Doignon* Hilarius, *De trinitate* 6, 20–22 („Un sermon *temerarius* d’H. d. P. sur foi“, 211–217); *M. Simonetti* arbeitet Ferrandus’ von Carthago Position im Theopaschitischen Streit heraus (219–232), *G. van Hemert* behandelt Teilhards Freundschaft mit Frauen aufgrund einer Analyse seiner 1934 verfaßten Schrift „L’évolution de la chasteté“ (233–244). – Den systematischen Teil leitet *K. Rabner* mit seiner „Kleinen theologischen Reflexion über die gegenseitige Beziehung von Glauben und Sakrament“ ein (245–252). Auf diese Sakramententheologie „von oben“ folgt, wenn man so will, ein interessanter Versuch, die Sakramente „von unten“, nämlich von den Gegebenheiten der Anthropologie her (Liturgie, Kult, Symbol) zu begründen (*F. Tillmans*, *The sacraments as symbolical reality of faith. A theological program*, 253–276). *W. Boelens* nimmt das Thema der Fs zum Anlaß, vor fremder, sprich römischer Einmischung in die Liturgie der Lokalkirchen zu warnen. „Die Lokalgemeinde kann am besten bestimmen, was sie zur Förderung von Heil und Wohlsein in ihrer Situation braucht“ („Liturgie als gläubige Feier der Aktualität“, 277–285, hier 285). Ernüchternd, sehr ernüchternd gegenüber solcher Forderung nach von außen unbehelligter Selbstbestimmung der Lokalgemeinde wirkt – ungewollt wahrscheinlich – der folgende Beitrag von *P. van Hooijdonk*, der „Glaube und Sakrament“ als „Phänomene untersucht, wie sie in einigen niederländischen Basisgemeinden in Erscheinung treten“ (287–308). Hier wird u. a. von einer kritischen Gemeinde berichtet, in der anstelle der anfänglich noch geübten Feier der Eucharistie sog. Begegnungsgottesdienste gefeiert werden: „Nichts steht fest; diesmal muß nicht etwas Bestimmtes geschehen, es darf alles Mögliche getan werden. Es gibt eine kurze Meditation, ferner eine Art offenes Haus, in dem häusliche Angelegenheiten geregelt werden; es gibt Kaffee und Gespräch miteinander: einfach miteinander reden“ (297). Rein zufällig oder absichtlich (?) kommt am Schluß der Festschrift noch einmal römische Tradition zur Geltung. *H. Wegman* zeigt in einer minutiösen Textanalyse, daß der neue, zweite römische Kanon nur vor dem Hintergrund des ersten, älteren voll verständlich ist (309–320). – In einer einleitenden Würdigung von Leben und Werk des Geehrten berichtet *L. Bakker* u. a. über die Rolle von Pieter Smulders auf dem zweiten vatikanischen Konzil. – Die *Errata*-Liste enthält leider bei weitem nicht alle Druckfehler! H. J. Sieben S. J.

3. Theologie-, Dogmen-, Spiritualitätsgeschichte

Evans, Gillian Rosemary, *Anselm and talking about God*. Oxford: Clarendon Press 1978, XII/208 S.

Die Verf. dieser Arbeit über den theologischen Denkweg Anselms von Canterbury braucht aufgrund ihrer inzwischen zahlreichen Arbeiten über die Theologie des Frühmittelalters, insbesondere Anselms, nicht mehr vorgestellt zu werden. Vgl. die Rezension von G. Podskalsky zu dies., *Old Arts and New Theology. The Beginnings of Theology as an Academic Discipline* in dieser Zeitschrift 56 (1981) 286 f. – In der den beiden Hauptteilen vorangestellten Einführung (1–12) in das Werk hebt E. auf drei grundsätzliche Aspekte des Anselmschen Denkens ab. Zunächst unterstreicht sie, daß Anselms Werk leicht zu verstehen sei und den Leser jederzeit unmittelbar anspreche (1), weil es den Kontext von Zeit und Raum überschreitet. Zum zweiten geht die Verf. kurz auf die Frage nach den Quellen und dem Einfluß des Kirchenlehrers ein (4–8); um Anselms Theologie zu verstehen, sei das lebensgeschichtliche Element in seinen Werken unbedingt zu beachten. Die Einleitung schließt (9–12) mit einigen grundlegenden Bemerkungen zu Anselms Theologie. – Den Ausgangspunkt Anselmscher Sprachphilosophie charakterisiert E. mit der Frage: „Wie ist es möglich für uns, von Gott zu sprechen, und was können wir über ihn sagen?“ (13). Damit schlägt sie zugleich das Thema des Buches an: Es handelt sich hier um den Versuch, Anselms Sprachphilosophie in ihrem theologischen Kontext herauszuarbeiten, eine Aufgabe also, die sich nicht auf entsprechende Werke Anselms stützen kann, sondern die im Gesamtwerk verstreute Hinweise sammeln muß. Den theologischen Rahmen steckt die Autorin ab mit den bei-